

Religion und nachhaltige Entwicklung – Eine Debatte zum Entwicklungsbegriff

Kurzbericht

Zusammenfassung

Am 25. September 2018 veranstaltete die Humboldt-Universität zu Berlin eine öffentliche Podiumsdiskussion zum Thema *“Religion und nachhaltige Entwicklung - eine Debatte zum Entwicklungsbegriff”*.¹ Heidemarie Wieczorek-Zeul (Bundesministerin a. D.), Prof. Dr. Andreas Heuser (Universität Basel), Prof. Dr. Aram Ziai (Universität Kassel), Prof. Dr. Dr. h.c. Dietrich Werner (Brot für die Welt) diskutierten über die Grundlagen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit im Rahmen der nachhaltigen Entwicklungsziele und die Bedeutung von Religion in diesem Zusammenhang. Moderiert wurde die Veranstaltung von Dr. Jaqueline Boysen.

Bildillustration



Religion und nachhaltige Entwicklung: Eröffnung eines kirchlichen Trinkwasserprojekts in Nairobi.

Einführung

Die 2015 beschlossene Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung stellt einen grundlegenden Paradigmenwechsel im globalen Entwicklungsdiskurs dar. Zusätzlich zu ökonomischen und sozialen wurden auch ökologische Zieldimensionen in der internationalen Entwicklungspolitik verankert. Zum ersten Mal bezieht sich die globale Entwicklungspolitik auf alle Länder der Welt. Es handelt sich hier um eine grundlegende Verschiebung des Entwicklungsbegriffs. Auch Deutschland wird damit zu einem Entwicklungsland, das sich fundamental verändern muss.

Darüber hinaus ist im entwicklungspolitischen Diskurs ein weiterer Paradigmenwechsel zu verzeichnen: Religion spielt eine Rolle. So wurden in den vergangenen Jahren eine Vielzahl entwicklungspolitischer Initiativen zu Religion und Entwicklung gestartet, wie der von der Weltbank

¹ Die Podiumsdiskussion war Teil der Festveranstaltung anlässlich des 70. Geburtstags des Praktischen Theologen und Leiters des Forschungsbereichs Religiöse Gemeinschaften und nachhaltige Entwicklung der Humboldt-Universität zu Berlin, Prof. Dr. Wilhelm Gräb.

ins Leben gerufene *World Faiths Development Dialogue*. Gleichzeitig zeugt die wachsende Anzahl wissenschaftlicher Veröffentlichungen von der Entstehung eines ganz neuen Forschungsfeldes. Auch die deutsche Entwicklungspolitik begann 2014 unter dem Schlagwort „**Religion Matters**“ eine groß angelegte Initiative zum Thema Religion und Entwicklung. Erklärtes Ziel ist es, das „Potenzial der Religionen für nachhaltige Entwicklung“ zu nutzen und diese in die Umsetzung der Agenda 2030 einzubinden, so das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Vor diesem Hintergrund diskutierten die Podiumsgäste über die Grundlagen der deutschen Entwicklungspolitik und das Spannungsfeld Religion und nachhaltige Entwicklung.

Nachhaltigkeitsziele: Entkolonialisierung von Entwicklung

Heidmarie Wieczorek-Zeul wies zunächst auf die Ambivalenz des Begriffspaars Religion und Entwicklung hin: „Ist Religion lebensdienlich, fördert sie Gemeinschaft und Zusammenhalt? Trägt sie Sorge für Gleichheit, Freiheit und Würde jedes Menschen? Oder ist sie abgeschlossen, hierarchisch, fundamentalistisch, militant, friedlos? Und Entwicklung: Hat sie die Menschen im Blick? Will sie Bildung für kulturelles und soziales Zusammenleben, soziale Gerechtigkeit mit den Schwachen im Zentrum? Oder ist Entwicklung doch nur das alte „Trickle-Down-Modell“ und das alte Modell des Rohstoffverbrauchs?“ Wieczorek-Zeul schlug sogleich vor, Solidarität und Menschenrechte ins Zentrum der Bewertung zu stellen: „Aus meiner Sicht sind Religion und Entwicklung lebensdienlich wo sie Solidarität fördern, wo sie die Schwachen zur Aufgabe der Starken machen und wo Menschenrechte geachtet, Minderheiten geschätzt und Geschlechtergerechtigkeit gefördert werden.“ Die nachhaltigen Entwicklungsziele trügen zur einer „Entkolonialisierung“ von Entwicklung bei, „weil sie die Chance schaffen deutlich zu machen, dass es Abhängigkeiten zu beseitigen gilt. Dass wir dazu beitragen müssen, dass diese Abhängigkeiten beseitigt werden und dass wir anerkennen, dass Deutschland selbst ein Land ist, dass der Entwicklung bedarf.“ Dabei reiche es nicht aus, sich hohe Ziele für die nachhaltige Entwicklung zu setzen. Diese müssten auch fortwährend kritisch geprüft werden: „Wir brauchen eigentlich so etwas wie einen UN-Nachhaltigkeitsrat oder ein UN-Rat für nachhaltige Entwicklung.“

Ambivalenz der Religion

Dass sowohl Religion als auch Entwicklung nicht eindeutig positiv zu sehen sind, war weitgehender Konsens auf dem Podium. So wies Aram Ziai darauf hin, „dass es natürlich gut und schön ist, wenn wir jetzt die spirituellen Dimensionen berücksichtigen, wenn Religion als Aspekt in der Entwicklungszusammenarbeit eine größere Rolle spielt, wenn religiöse Akteure miteinbezogen werden, aber dass einige dieser Werte wie Solidarität, Geschlechterrecht, Gerechtigkeit und Minderheitenschutz natürlich ganz böse konterkariert werden von religiösen Akteuren und dass wir dementsprechend aufpassen müssen welche spirituellen und religiösen Konzepte wir da in unserem Dialog in der Entwicklungszusammenarbeit unterstützen wollen.“ Dietrich Werner stimmte zu: „In *Brot für die Welt* haben wir keinen romantisch-rosaroten Religionsbegriff. Es gibt ‚Religion for good‘, es gibt ‚Religion for bad‘ und es gibt Religion, die missbraucht wird, die verzerrt ist, die sich verdrehen lässt, die sich politisch instrumentalisieren lässt. Es gibt Religion, die fundamentalistisch wird und zwar in allen religiösen Traditionen. Deswegen brauchen wir so etwas auch wie eine intra- und interreligiöse, kritische Aufklärung. Wir brauchen Bildungsarbeit. In *Brot für die Welt* vertreten wir die starke These, dass es einen notwendigen und inhärenten Zusammenhang gibt zwischen Entwicklungsarbeit und

Bildungsarbeit. Und diese Bildungsarbeit muss auch innerhalb der Religionsgemeinschaften stattfinden.“ Religion habe eine grundlegende Bedeutung für die Prägung von gesellschaftlichen Werten und Handlungsmustern, die gerade für einen Bewusstseinswandel hin zur Nachhaltigkeit fundamental sei. Denn nachhaltige Entwicklung bedeute einen „Mentalitäts- und Orientierungswechsel, eine Veränderung der Leitwerte in der Gesellschaft, eine zentrale Veränderung der Gesamtkonfiguration unseres Verständnisses von Entwicklung. Und das ist für mich eine ganz wichtige Erinnerung, weil es hier um einen spezifischen Beitrag eines kirchlichen Entwicklungswerkes zur Debatte über Nachhaltigkeit geht. Wir können die Leitwerte unseres Konsum- und Produktionsmusters nur verändern, wenn das auch in Gemeinschaft mit religiös fundierten Werten, Tradition und Motivation geht. Das ist eine ganz wichtige Funktion gerade von Religionsgemeinschaften.“ Werner hob zudem die historische Verbindung zwischen dem Konzept der Nachhaltigkeit und christlichen Wertvorstellungen hervor. Gleichzeitig wies er darauf hin, dass nachhaltige Entwicklung nur einen Teilbereich der Ziele und Perspektiven religiöser Gemeinschaften darstellt und die nachhaltige Entwicklungsagenda nicht perfekt sei: „Es ist für uns wichtig, daran zu erinnern, dass die SDG Agenda auch Shortcomings und Defizite aufweist, wie es bei einem politischen Kompromisspapier auch nicht anders zu erwarten ist.“

Wer definiert, was Entwicklung ist?

Aram Ziai brachte insbesondere zum Begriff der Entwicklung eine kritische Perspektive ein. Er plädierte dafür, Entwicklung als die Selbstbestimmung lokaler Gemeinschaften zu verstehen und stellte normative, von außen kommende Verständnisse von Entwicklung grundsätzlich in Frage: „Es kann doch eigentlich in der Entwicklungszusammenarbeit nur darum gehen, lokalen Gemeinschaften Selbstbestimmung zu ermöglichen auf der Grundlage einer eigenständigen Debatte um gesellschaftliche Probleme und um mögliche Lösungsvorschläge. Und dann stellt sich natürlich die Frage nach der Rolle von Entwicklungsexperten, dann wäre die Abschaffung von Entwicklungsorganisationen eine wichtige Perspektive.“ Im Zusammenhang lokaler Wert- und Zielvorstellungen von Entwicklung sei auch die Rolle von Religion zu berücksichtigen: „Müssen wir nicht auch, wenn wir über Entwicklungen im normativen Sinne reden, diese spirituellen Elemente berücksichtigen? Ja, natürlich müssen wir das! Und das ist etwas, das in der Entwicklungszusammenarbeit bis jetzt zu kurz gekommen ist. Warum? Weil die Entwicklungszusammenarbeit seit Truman orientiert war an den entwickelten Gesellschaften – an uns. Wir haben die ideale Norm dargestellt und die anderen müssen sich annähern, sie sind irgendwie rückständig. Und das jetzt auf einmal über spirituelle Elemente geredet werden soll, das passt nicht ins Bild, weil wir ja eine säkulare, industrielle Gesellschaft sind, in der wir den Aberglauben des Mittelalters hinter uns gelassen haben. Dementsprechend glaube ich, dass das mit diesen spirituellen Elementen ein wichtiger Punkt darstellt angesichts der Tatsache, dass mindestens drei Viertel, wenn nicht 80% bis 90% der Weltbevölkerung eine gewisse Spiritualität haben. Das ist die Richtung, in die es gehen muss.“

Bedeutung von Religion

In eine ähnliche Richtung argumentiert Andreas Heuser: „Der Ansatzpunkt der gelebten Religion ist eigentlich völlig unhinterfragbar in vielen außereuropäischen Kontexten. Religion gehört im Prinzip zum gelebten Alltag dazu und zwar ohne, dass sie diskursiv aufbereitet werden müsste. Sie ist schlichtweg Alltäglichkeit und insofern all das, was Lebenshoffnung ausdrückt, Vitalität, Motivation

und Visionsgabe ausmacht. Also das ‚wo möchten wir hin?‘. Das ist dort sehr stark verankert.“ In Bezug auf den Zusammenhang von Religion, Konflikt und Fundamentalismus hob Heuser die Fähigkeit von Religionsgemeinschaften hervor, zur Konfliktbewältigung beizutragen: „Religionen sind eigentlich viel weniger ursächlich Konflikte zu schüren, als Konflikte zu bewältigen, sie wieder in ein Maß zu überführen, dass eine Gesellschaft sich überhaupt wieder gemeinsam finden kann. Denken Sie an Genozide, wenn Sie Nachbarn haben, die sich gegenseitig ermordet haben. Das ist unglaublich schwer anzugehen. Die, die es schaffen, sind Kirchen und möglicherweise auch interreligiöse Projekte. Und das ist die große Chance: diese Kapazitäten überhaupt einmal wahrzunehmen.“

Dass Religion eine grundlegende Bedeutung für Entwicklung hat, tritt als Grundkonsens aus der Diskussion hervor. Doch wie die Perspektive von Religionen in die Entwicklungspolitik eingebunden werden kann, bleibt offen. So fragt Andreas Heuser: „Wie können sich religiöse Entwicklungsakteure als Korrektiv bemerkbar machen? Wie können sie eingespeist werden als akzeptierte entwicklungspolitische Partner in der Diskussion um Nachhaltigkeit?“